

P R O B L E M

und

E N T S C H E I D U N G

Heft 26

München Augsburg 1984

ARBEITEN ZUR ORGANISATIONS- UND WIRTSCHAFTSPSYCHOLOGIE

Aus dem Psychologischen Institut der Universität München  
- Abteilung für Organisations- und Wirtschaftspsychologie -

Copyright - Alle Rechte bei den Autoren

## Inhalt

Karl Berkel	Seite
"Selbstverwirklichung" - normative Zielvorstellung psychologischen Handelns?	1 - 20
Martin Stengel	
Einstellungen zur beruflichen Karriere, Werthaltung und berufliche Stellung	21 - 64
Erika Spieß	
Einstellungen zur Frauenrolle und paarinternen Rollenstruktur	65 - 85
Friedemann Nerdinger	
Stabilität, Zentralität imd Verhaltensrelevanz von Werten	86 - 110

## Einstellungen zur Frauenrolle und paar- interne Rollenstruktur

Erika Spieß \*)

### 0. Einleitung

Im Rahmen der Studie zur "Motivation generativen Verhaltens", die sich aus psychologischer Sicht um die Erklärung des Geburtenrückganges bemühte (v. Rosenstiel u.a. 1981), erschien das Verhältnis von Frauen zum Beruf als ein besonderer Problembereich. Deshalb wurde in der daran anknüpfenden Längsschnittstudie "Wertwandel und generatives Verhalten" (v. Rosenstiel u.a., 1983; Spieß u.a., 1984) der Frauenerwerbstätigkeit besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Zwar bildet die Frauenerwerbstätigkeit zusammen mit der Wahrnehmung der Wohnbedingungen im Sinne "Situativer Merkmale" nur einen äußerst geringen Erklärungsanteil für das generative Verhalten (Nerdinger u.a. 1984; Nerdinger 1984), doch ergaben sich für die Fragestellung selbst, besonders im Zusammenhang mit der paarinternen Rollenstruktur, interessante Ergebnisse, die hier diskutiert werden sollen.

### 1. Theoretischer Hintergrund

Die neuesten Arbeiten zur Frauenerwerbstätigkeit konstatieren, daß Frauen die Hauptverantwortlichen für Kinder und Haushalt bleiben, auch dann, wenn sie berufstätig sind (Höhn, 1982). Mit den familiären und beruflichen Pflichten gleichermaßen zurechtkommen zu müssen, wird in unserer Gesellschaft nach wie vor als Selbstverständlichkeit vor allem von den Frauen gefordert. So befindet sich die Frau in einer Situation, in der sie nahezu keinem gesellschaftlichen Anspruch gerecht werden kann: Ist sie Hausfrau, gilt sie als "Nur-Hausfrau" und wird als unemanzipiert diskreditiert.

---

\*) Ich danke Herrn Prof. Dr. Lutz von Rosenstiel, Herrn Dr. Martin Stengel und Herrn Friedemann W. Nerdinger, Dipl.-Psych. für ihre wertvollen Hinweise.

Ist sie als Mutter berufstätig, wird sie verdächtigt, entweder die Familie zu vernachlässigen oder sich nicht im Beruf zu engagieren oder gar beides.

In Folge der Doppelrolle, die vielen erwerbstätigen Frauen zufällt, entsteht eine Doppelbelastung, da die Frauen stets noch den größten Teil der Hausarbeit übernehmen (Pross, 1976; Rummel, 1982).

Für die interne Rollenstruktur der Partnerschaft gibt es Forschungsergebnisse, die besonders der Geburt des 1. Kindes einschneidende Auswirkungen auf die Rollen- und Arbeitsteilung innerhalb der Paardyade beimessen, wobei auch die Erwerbstätigkeit der Frau tangiert ist (Allemann-Tschopp, 1979). Die Geburt bewirkt eine Fixierung auf traditionelle Rollenkonzepte und zieht oft eine Umstrukturierung der Partnerschaft nach sich: Die Frau orientiert sich vorwiegend an der Hausfrauen- und Mutterrolle und gibt die Berufstätigkeit auf, während sich die Väter stärker auf den Beruf konzentrieren und sich weniger innerfamiliär engagieren.

So verfestigt sich die geschlechtstypische Arbeitsteilung: die Berufstätigkeit fällt ganz dem Manne zu, von ihm hängt der Unterhalt der Familie ab, während die Frau den Haushalt besorgt und die Kinder erzieht. Die Berufstätigkeit der Frau stellt einen Störfaktor dar, da sie nur dann dringend erforderlich scheint, wenn der Verdienst des Mannes nicht ausreicht. Die Frauen betrachten entsprechend ihre Arbeit lediglich als "Zuverdienst" und entwickeln wenig Neigung, sich über das geforderte Maß hinaus im Beruf zu engagieren (Ostner & Pieper, 1980). Da die Kindererziehung sehr mütterzentriert ist, wird die weibliche Berufstätigkeit als Widerspruch dazu erlebt. Zusätzlich hinderlich erweist sich die geringe Rollenflexibilität des Mannes, im Sinne seiner mangelnden Beteiligung an Hausarbeit und Kindererziehung.

Die Hausarbeit, wie sie ganztätig von den Hausfrauen geleistet wird und zusätzlich auch von vielen berufstätigen Frauen, enthält nach Beck-Gernsheim (1980) Spezifika, die sie von der Berufsarbeit unterscheiden: So stehen sich Naturgebundenheit (gemeint sind die Tätigkeiten der Frau im Haushalt) und Naturbeherrschung in der Berufswelt, die durch Rationalität gekennzeichnet ist, gegenüber.

Eine "diffuse Ganzheit der Arbeit" und konkretes Erfahrungswissen, die den "typisch weiblichen Lebenszusammenhang" durch die Tätigkeiten in der Familie konstituieren, kontrastieren mit spezieller Detailarbeit und Spezialwissen.

Die Familie bildet somit den Rahmen für den besonderen Arbeitsbereich der Frau, der sich in seiner Eigenstruktur von der der Erwerbswelt unterscheidet. Beide Bereiche bilden Gegensätze, die sich entsprechen sollen: Der Mann, der vorwiegend in die Berufswelt integriert ist, ist im privaten Bereich daran interessiert, hier keinen Leistungsdruck vorzufinden (Beck-Gernsheim, 1980). Die "Beziehungsarbeit", die die Frau als Ehe- und Hausfrau für den Mann leistet, indem sie ihm den psychischen Ausgleich für den Alltag bietet, läßt in der Privatheit der Familie eine besondere Sphäre der Menschlichkeit entstehen (BMJFG, 1979). Es bestehen Erwartungen und "Commitment" an soziale und psychische Lebensbedingungen, die eine Kompensation darstellen für das im Erwerbsleben erforderliche Engagement (Jurczyk, 1980). Von beiden Ehepartnern wird ein Anspruch auf das "private Glück" gestellt, für den dann besonders die Frau mit ihrer ganzen Persönlichkeit einsteht. Dies ist nicht immer problemlos einzulösen, wie die Spannungen und Konflikte zeigen, mit denen sich z.B. Eheberatungsstellen konfrontiert sehen (Stierlin, 1978).

Für die Familie als "exklusives Liebes- und Beziehungssystem" (Jurczyk, 1980) wird nun eine Ambivalenz festgestellt, die durch unterschiedliche Ansprüche an dieses System verschärft wird und besonders die Rolle der Hausfrau berührt: So besteht einerseits eine zunehmende Tendenz zur Professionalisierung der Hausarbeit. Indiz hierfür ist die immer wieder erhobene Forderung nach Entlohnung und damit einer gesellschaftlichen Aufwertung der Hausfrauenarbeit (BMJFG, 1979). Andererseits wird betont, daß die Arbeit der Hausfrau keine Arbeit gegen Lohn darstelle, da sie freiwillig aus Liebe zum Gatten und Ernährer erfolge.

Dies erzeugt nach Jurczyk (1980) Spannungen, die zwischen einer zunehmenden Verrechtlichung des familiären Binnenraumes und dem Anspruch, ihn als Privatsphäre und Freiraum zu erhalten (Schubnell, 1975), bestehen.

Es erschien daher angebracht, sowohl die erlebten Rollenkonflikte von Frauen in der Ehe als auch Einstellungen zur Frauenerwerbstätigkeit und Hausfrauenrolle zu untersuchen.

## 2. Das Untersuchungsinstrument

Aufgrund dieser Verschiedenheit der Lebens- und Arbeitsbereiche, denen Frauen in ihrer Rolle als berufstätige Frau oder Hausfrau ausgesetzt sind, wurde der Fragebogen getrennt für berufstätige Frauen und Hausfrauen erstellt. Um aber überhaupt einen Vergleich beider Gruppen methodisch zu gewährleisten, wurden die Fragen relativ allgemein gehalten und nur in Ausnahmefällen unterschiedlich gestaltet. (Die Items stammen in modifizierter Form von Schneewind, 1979)

Der erste Teilbereich des Fragebogens benennt Gründe, wieso Frauen berufstätig sind: Aus eigenem Wunsch, auf Wunsch des Mannes, aufgrund eines gemeinsamen Beschlusses, aus Selbstverständlichkeit und aus einer finanziellen Notwendigkeit heraus. Auf einer Skala von 0 bis 5 ("trifft zu"/"trifft nicht zu") sollten diese, ebenso wie alle folgenden Items bewertet werden. Der zweite Fragenkomplex bezieht sich auf die Beurteilung der Arbeit durch die Frau: ob sie interessant, anerkannt, ausfüllend, kontaktbringend oder eher anstrengend und überfordernd (und bindend) erlebt wird, sowie je eine Frage zur Arbeitszeit und Familienfreundlichkeit. Darauf folgen drei Fragen zur körperlichen und psychischen Verfassung nach der Arbeit: körperlich erschöpft, nervös und aggressiv.

Dieselben drei Bereiche werden für die Hausfrauen erfragt, wobei sie in Bezug auf ihre Hausfrauensituation formuliert sind. Folglich lauten die allgemeinen Fragen, wie es dazu kam, ausschließlich im Haushalt tätig zu sein, wie die Hausarbeit beurteilt wird und wie die Verfassung nach einem normalen Arbeitstag zu Hause ist. Die Operationalisierung erfolgte durch dieselben Items wie bei der erwerbstätigen Frau, bis auf eine Ausnahme: "Es war finanziell notwendig" wurde durch "Ich fand keine Arbeit" ersetzt.

beiden Gruppen gemeinsam werden anschließend Fragen zur Hausarbeit gestellt: Sie sollten die häusliche Rollenstruktur der Paare genauer erfassen. Die Items zur Beurteilung der Tätigkeiten im Haushalt wurden entsprechend einfach und verhaltensnah formuliert: Kochen, Putzen, Spülen, Gartenarbeit, Handwerkliches, Geldgeschäfte, Einkaufen und waschen. Dies sollte der Befragte auf einer Skala von 0 bis 5 ("gar

nichts" bis "sehr viel") zuerst für sich und dann für den Partner einschätzen.

Für die Männer wurde dieser Fragebogen vom Prinzip her gleich gestaltet: Nur sollten sie aus ihrer Sicht die Erwerbstätigkeit bzw. Hausfrauenrolle ihrer Frauen einschätzen. Ebenso sollten die eigenen Leistungen bei der Hausarbeit und die der Partnerin eingestuft werden.

Die Stichprobe bildeten 541 jungverheiratete Paare (Heiratsdaten zwischen 1972 und 1979), die 1982 in Bayern befragt wurden (genauerer zur Stichprobe: v. Rosenstiel u.a., 1983; Spieß u.a., 1984).

### 3. Ergebnisse

#### 3.1 Gründe für die Berufstätigkeit der Frau bzw. Hausfrauenrolle

Der Vergleich zwischen den Hausfrauen und ihren Ehemännern sowie den berufstätigen Frauen und ihren Ehemännern (t-Test für abhängige Stichprobe) wird im folgenden in Tabellenform dargestellt. Parallel wird jeweils auch der Vergleich zwischen Hausfrauen und berufstätigen Frauen besprochen, die dazugehörigen Tabellen befinden sich in v. Rosenstiel u.a. (1983).

Stets halten alle Frauen (Tab. 1) ihre Entscheidung - berufstätig oder Hausfrau - für selbstverständlicher als es die Männer einschätzen. Die höhere Streuung bei den Männern deutet darauf hin, daß es für die Alternative "Hausfrau oder Erwerbstätigkeit" unterschiedliche Einstellungen der Männer gibt: Den einen erscheint es höchst selbstverständlich, daß die Ehefrau arbeitet oder im Hause bleibt, anderen hingegen überhaupt nicht. Einen weiteren Unterschied gibt es für die berufstätigen Männer und Frauen in der Beurteilung der finanziellen Notwendigkeit, aus der heraus die Frau arbeitet: Die Frauen halten es im Durchschnitt für notwendiger. Ebenfalls entspricht die gewählte berufstätigkeit mehr den Wünschen der Frauen.

Dies ist nicht nur als Emanzipationsbestreben der Frauen zu deuten: Hier kann sich auch die Schichtangehörigkeit geltend machen. Demnach

Gründe für die Hausfrauen- tätigkeit der Frau	Hausfrau über sich (N=162)	Mann der Hausfrau über die Frau	signi- fikant (t-Test)
Wunsch der Frau	3.4 (1.9)	3.1 (2.1)	*
Es war der Wunsch des Mannes	3.0 (2.0)	2.9 (2.1)	
Wir haben es gemeinsam beschlossen	3.9 (1.7)	4.1 (1.6)	
Es war selbstverständlich	3.4 (1.9)	2.9 (2.1)	
Sie fand keine Arbeit	0.5 (1.3)	0.4 (2.1)	

Gründe für die Berufstätigkeit der Frau	Berufstätige über sich (N=355)	Mann der Berufstätigen über die Frau	signi- fikant (t-Test)
Wunsch der Frau	4.4 (1.2)	4.1 (1.5)	*
Es war der Wunsch des Mannes	1.7 (1.9)	1.9 (1.8)	
Wir haben es gemeinsam beschlossen	2.5 (2.2)	2.4 (2.1)	*
Es war selbstverständlich	3.7 (1.8)	2.8 (2.1)	
Es war finanziell notwendig	2.7 (2.0)	2.4 (1.9)	

Tab. 1 : Unterschiede in der Beurteilung der Gründe für die Haus- bzw. Berufstätigkeit der Frau in Abhängigkeit vom Geschlecht (Befragung 1952)



beurteilen besonders Frauen der Unterschicht ihre Berufstätigkeit mit "finanzieller Notwendigkeit". Ebenso gehen sie oft einer Arbeit nach, die Merkmale 'unqualifizierter' Tätigkeiten, wie z.B. geringe Bezahlung und geringe Aufstiegschancen tragen und die den "Wunsch" nach Erwerbstätigkeit ebenfalls eher als "Notwendigkeit" erscheinen lassen (v. Rosenstiel u.a., 1983; Spieß u.a., 1984).

(Der Vergleich zwischen Hausfrauen und berufstätigen Frauen erbrachte mit Ausnahme der "Selbstverständlichkeit" und dem letzten, nicht vergleichbaren Item, signifikante Unterschiede: Die Berufstätigkeit entspricht mehr dem Wunsch der Frau, weniger dem des Mannes und wird auch weniger als gemeinsamer Entschluß gewertet als jeweils bei den Hausfrauen die Hausfrauentätigkeit.)

### 3.2 Die Beurteilung der Berufs- bzw. Hausfrauenarbeit

In der Beurteilung der Berufs- bzw. Hausarbeitssituation der Frau unterscheiden sich Männer und Frauen (Tab. 2) für beide Gruppen - Hausfrauen und berufstätige Frauen - in der Einstufung der Überforderung und Anstrengtheit durch die Arbeit: Stets schätzen die Männer dies höher als die Frauen ein. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, daß Frauen eher zur "Selbstverleugnung" (Gold, 1971) neigen.

Auch existieren besonders für die erwerbstätigen Frauen nach Rummel (1982) typisch weibliche Bewältigungs-Strategien (Coping), um mit dem Rollenkonflikt fertig zu werden: Befinden sich die Frauen in belastenden Situationen, so verändern sie ihr Anspruchsniveau in Richtung einer "resignativen Anpassung" (Bruggemann, 1976): Sie verdrängen und ignorieren die Belastung, d.h. ihre Coping-Strategie ist intern und defensiv.

Es könnte sich in diesen Unterschieden jedoch nicht nur eine geschlechtsspezifische Differenz ausdrücken: Die stärkere Wahrnehmung der "negativen Arbeitsaspekte" bei berufstätigen Frauen und Hausfrauen durch die Ehemänner mag deren tendenzielle Unzufriedenheit und/oder "männliches Anspruchsdenken" mit der Ehegefährtin ausdrücken: Die Frauen wenden

Beurteilung der Arbeit bzw. Hausarbeit	Hausfrau über sich (N=162)	Mann der Hausfrau über die Frau	signifi- kant (t-Test)	Berufstätige über sich (N=355)	Mann der Berufs- tätigen über die Frau	signifi- kant (t-Test)
Sie hat eine interessante Arbeit	2.5 (1.6)	2.6 (1.5)		3.9 (1.3)	3.7 (1.3)	*
Sie hat viel Kontakt mit Menschen	2.6 (1.6)	2.6 (1.5)		4.1 (1.3)	4.0 (1.4)	
Sie ist an eine feste Arbeitszeit gebunden	1.1 (1.5)	1.4 (1.6)		3.3 (2.1)	3.4 (1.9)	
Sie fühlt sich überfordert	1.2 (1.4)	1.7 (1.5)	*	1.4 (1.4)	1.7 (1.5)	*
Sie hat eine anstrengende Arbeit	2.0 (1.6)	3.4 (1.4)	*	2.9 (1.6)	3.3 (1.3)	*
Sie ist während der Arbeit stets für die Familie zu sprechen	4.2 (1.2)	4.0 (1.2)		2.6 (1.9)	2.6 (1.8)	
Ihre Arbeit füllt sie aus	3.1 (1.6)	3.1 (1.6)		3.7 (1.3)	3.5 (1.3)	*
Ihre Arbeit wird anerkannt	3.6 (1.4)	4.0 (1.1)	*	4.1 (1.1)	4.1 (1.1)	

Tab. 2 : Unterschiede in der Beurteilung der Berufs- bzw. Hausarbeit der Frau in Abhängigkeit vom Geschlecht  
(Befragung 1982)

sich nicht in erwünschtem Maße liebevoll nach der Arbeit ihrem Gatten zu. Ähnlich ließe sich der signifikante Unterschied zwischen Hausfrauen und deren Männer für "Anerkennung der Arbeit" interpretieren: Möglicherweise fällt der Mann bei dieser Bewertung der Hausarbeit indirekt ein Urteil über sich: Für die Hausfrau ist ja der Ehemann derjenige, der ihr Anerkennung für ihre Hausarbeit zollt. So ist möglicherweise dieses Item auch Indikator für die eheliche Zufriedenheit (Fliegel, Neumann & Paar, 1983), wobei der Mann hier eine große Zufriedenheit mit sich äußert.

Bei den berufstätigen Frauen und deren Männern beurteilen stets die Männer die Arbeit der Frau als weniger interessant und ausfüllend. Dies mag für die Frauen bedeuten, daß sie ihre Arbeit leicht überbewerten, da sie ihr Selbstbewußtsein stärkt. Sie betrachten die Tätigkeit als Teil ihrer Emanzipation und neigen zur Leugnung von negativen Seiten im Sinne der Reduktion kognitiver Dissonanz (Festinger, 1957). Umgekehrt fließt in das Urteil der Männer ein gemindertes Selbstwertgefühl mit ein, da die weibliche Erwerbstätigkeit nicht immer voll ihrem Wunsch entsprach.

**Zwischen Hausfrauen und berufstätigen Frauen zeigen sich in allen Punkten signifikante Unterschiede. Dies repliziert sich auch fast vollständig im Urteil der Männer über die Frauen:**

Die berufstätigen Frauen halten ihre Arbeit für interessanter, kontaktbringender, ausfüllender, und sie fühlen sich in ihrer Tätigkeit mehr anerkannt als die Hausfrauen. Aber auch in den eher negativen Aspekten, wie dem Gefühl des Überfordertseins, der Anstrengung durch die Arbeit, haben sie höhere Werte.

Der Unterschied zwischen der generell geringen Bewertung der Tätigkeit als "überfordernde" und dem sehr viel stärkeren Zugeständnis, daß sie "anstrengend" sei, verweist auf mögliche inhaltlich unterschiedliche Assoziationen, die die Befragten damit verbinden (und zwar Männer und Frauen tendenziell gleich!): Bei "Überforderung" wird subjektives Versagen assoziiert, das man nicht zugeben möchte, während "eine anstrengende Arbeit zu haben" die subjektive Leistungsbereitschaft des Betroffenen unterstreicht. Schließlich gilt in dieser Gesellschaft das Leistungsprinzip (Bolte 1979).

### 3.3 Faktoren der Berufs- bzw. Hausarbeitsbeurteilung

Für diesen Bereich wurde eine Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse mit dem Varimax-Kriterium) getrennt für Hausfrauen und deren Männer sowie berufstätige Frauen und deren Männer gerechnet.

Für die Beurteilung der Berufsarbeit der Frau ergaben sich folgende Dimensionen (Tab.3):

Faktor 1: " <u>Positive Arbeitsaspekte</u> "		
	Frau	Mann
Interessante Arbeit	.84	.73
Ausfüllende Arbeit	.79	.77
Anerkennung der Arbeit	.72	.66
Viel Kontakt mit Menschen	.56	.62
Gefühl der Überforderung	-.09	-.10
Faktor 2: " <u>Negative Arbeitsaspekte</u> "		
	Frau	Mann
Anstrengende Arbeit	.67	.76
Gefühl der Überforderung	.64	.41
Stets für die Familie zu sprechen	-.32	-.13
Anerkennung der Arbeit	-.17	-.12
Ausfüllende Arbeit	-.01	-
Faktor 3: " <u>Familienaspekte der Arbeit</u> "		
	Frau	Mann
Gebunden an eine feste Arbeitszeit	-	.56
Stets für die Familie zu sprechen	-	-.39
Ausfüllende Arbeit	-	-.09
Anerkennung der Arbeit	-	-.08
Anteil erklärter Varianz:	56%	64,5%

Tab.3: Beurteilung der Berufsarbeit der Frauen

Für die Frauen ergaben sich zwei Faktoren: Faktor 1 "Positive Arbeitsaspekte" erfaßt, daß die Arbeit interessant, ausfüllend, anerkannt und mit viel Kontakt verbunden ist. Negativ dazu wird das Gefühl der Überforderung wahrgenommen. Faktor 2 "negative Arbeitsaspekte" enthält die Anstrengung und die Überforderung durch die Arbeit, dem steht das Gefühl der Anerkennung und Ausgefülltheit durch die Arbeit sowie die Tatsache, stets für die Familie zu sprechen zu sein, entgegen. Dies stellt den positiven Pol zu negativen Assoziationen mit der Arbeit dar.

Für die Männer ergaben sich zwei ähnliche Faktoren, die die positiven und negativen Arbeitsaspekte berühren. Interessanterweise gibt es für sie noch einen 3. Faktor: "Familienaspekte der Arbeit". Sie assoziieren mit der Tatsache, daß die Frau an eine feste Arbeitszeit gebunden ist, negativ die Ausgefülltheit und Anerkennung der Arbeit sowie die Ansprechbarkeit der Frau während der Arbeit für die Familie.

Damit unterscheiden sich die Männer in der Wahrnehmung der Erwerbstätigkeit der Frau von ihren Partnerinnen: Offensichtlich empfinden es die Männer störend, daß die Frau durch ihre Erwerbstätigkeit an feste Arbeitszeiten gebunden ist und dies sich schlecht mit den "familiären Verpflichtungen" aus der Sicht des Mannes vereinbaren läßt. Frauen hingegen stellen einen Zusammenhang her zwischen der Belastung durch die Arbeit und den Familienaspekten.

Die Faktorenanalyse für die Hausfrauen und deren Männer (Tab.4) ergab gleichfalls für die Frauen einen 1. Faktor "Positive Arbeitsaspekte". Dieser Faktor enthält zusätzlich zu dem der berufstätigen Frauen noch das Item "Stets für die Familie zu sprechen zu sein". Dies kennzeichnet einen wesentlichen Unterschied der beiden Tätigkeiten, Berufs- und Hausarbeit: Zur Hausfrauenrolle gehört eben, stets für die Familie zu sprechen zu sein. Sehr viel negativer als bei den berufstätigen Frauen wird hierzu das Gefühl der Überforderung assoziiert. Faktor 2, "negative Arbeitsaspekte" entspricht dem Faktor der berufstätigen Frauen.

Faktor 1: " <u>Positive Arbeitsaspekte</u> "	Frauen	Männer
Ausfüllende Arbeit	.79	.53
Interessante Arbeit	.78	.79
Anerkennung der Arbeit	.63	-
Viel Kontakt mit Menschen	.58	.54
Stets für die Familie zu sprechen	<u>.51</u>	<u>-</u>
Gefühl der Überforderung	-.20	-.04
Faktor 2: " <u>Negative Arbeitsaspekte</u> " (Faktor 3 für die Männer)		
Gefühl der Überforderung	.79	.79
Anstrengende Arbeit	<u>.49</u>	<u>.48</u>
Stets für die Familie zu sprechen	-.13	-.10
Anerkennung der Arbeit	-.06	-
Faktor 2: " <u>Familienaspekte der Arbeit</u> "		
Anerkennung der Arbeit		.76
Stets für die Familie zu sprechen		<u>.46</u>
Gefühl der Überforderung		-.16
Anteil erklärter Varianz	55,7%	62,8%

Tab.4: Beurteilung der Hausarbeit der Frau

Faktor 2 bildet für die Männer der Hausfrauen die "Familienaspekte der Arbeit". Positiv laden die "Anerkennung der Arbeit" und "stets für die Familie zu sprechen", negativ dazu steht das Gefühl der Überforderung. Faktor 3, "negative Arbeitsaspekte" entspricht dem der Frauen. Zusätzlich wurden noch die statistischen Kennwerte der Faktoren ermittelt (Tab. 3).

	Faktorenmittelwerte der Arbeitsbeurteilung			
	Hausfrauen	berufstätige Frauen	Männer von Hausfrauen	Männer von berufstätigen Frauen
Positive Arbeitsaspekte	3.2 (1.2)	4.0 (0.9)	2.7 (1.2)	3.9 (0.9)
Negative Arbeitsaspekte	1.6 (1.2)	2.1 (1.3)	2.5 (1.2)	2.5 (1.1)

Tab. 5: Faktorenmittelwerte der Arbeitsbeurteilung  
(Standardabweichungen in Klammern) - Befragung 1982

Demnach werden die positiven und negativen Arbeitsaspekte unterschiedlich gewichtet: Hausfrauen und mehr noch die berufstätigen Frauen haben sehr hohe Mittelwerte bei den positiven Arbeitsaspekten, d.h. sie halten ihre Tätigkeit in hohem Maße für interessant usw. Geringe Mittelwerte haben die negativen Arbeitsaspekte, d.h. die Arbeit wird als wenig belastend empfunden. Möglicherweise spielt hier eine Tendenz zur Beantwortung nach dem Muster sozialer Erwünschtheit mit, wonach insbesondere berufstätige Frauen ihre Arbeit überbewerten. Es mag auch wenig opportun erscheinen, sich über negative Arbeitsaspekte zu beklagen, da noch meistens der sich beschwerenden Person Attribute beigelegt werden, die ihre Fähigkeiten bezweifeln. Für die selbstgewünschte Berufstätigkeit fühlen sich die Frauen verantwortlich und leugnen die negativen Seiten (Festinger, 1957).

### 3.4 Beurteilung der psychischen und physischen Verfassung nach der Arbeit

Auch in der Beurteilung der seelischen und körperlichen Verfassung nach der Arbeit unterscheiden sich die Geschlechter (Tab.6): So stufen stets die Männer der Hausfrau den Grad der körperlichen Erschöpftheit, der Nervosität und der Aggressivität höher ein. Bei den berufstätigen Frauen schätzt der Mann nur die Nervosität höher ein. Dies ist zum einen wiederum im Sinne einer Tendenz zur "weiblichen Selbstverleug-

nung" zu interpretieren. Andererseits mag es auch für die Männer bedeuten, daß sie mit ihren Ehefrauen unzufrieden sind, insoweit diese ihnen, wenn sie nach Hause kommen, nicht die erwünschte häusliche Idylle bieten. Die Ehe erscheint somit für den Mann als das effektivere Unterstützungssystem, was auch Forschungsergebnisse aus den USA belegen (z.B. Scanzoni & Fox, 1980; Cherlin & Walters, 1981).

(Zum Unterschied zwischen berufstätigen Frauen und Hausfrauen: Die berufstätigen Frauen geben einen signifikant höheren Grad an Erschöpftheit, Nervosität und Aggressivität an. Allerdings bewerten alle Befragten das Ausmaß ihrer Belastung relativ niedrig, wobei einzig das Item "körperlich erschöpft" etwas höher eingestuft wird. Möglicherweise ist dies auch ein Artefakt der sprachlichen Formulierung: Körperlich erschöpft

Verfassung nach der Hausarbeit	Hausfrau über sich (N=162)	Mann der Hausfrau über die Frau	signifikant (t-Test)
Körperlich erschöpft	2.2 (1.5)	2.6 (1.5)	*
Nervös	1.7 (1.3)	2.1 (1.4)	*
Aggressiv	1.1 (1.2)	1.3 (1.4)	*

Verfassung nach der Arbeit	Berufstätige über sich (N=355)	Mann der Berufstätigen über die Frau	signifikant (t-Test)
Körperlich erschöpft	2.6 (1.5)	2.7 (1.4)	*
Nervös	1.9 (1.4)	2.2 (1.4)	
Aggressiv	1.4 (1.4)	1.5 (1.4)	

Tab. 5 : Unterschiede in der Beurteilung der Verfassung nach der Arbeit bzw. Hausarbeit der Frau in Abhängigkeit vom Geschlecht (Befragung 1982)



zu sein erweckt keine negativen Assoziationen, hingegen werden "nervös" und "aggressiv" als Charakterurteile aufgefaßt und nicht als wertfreie Beschreibung eines aktuellen Zustandes. Im Urteil der Männer zeigen sich keine Unterschiede in der Beurteilung der Frauen.)

### 3.5 Zur Rollenstruktur in der Paardiyade

Um die Rollenstruktur in der Paardiyade zu erfassen, wurde eine subjektive Arbeitsanalyse durchgeführt (vgl. Kap.2). Beurteilen die Frauen ihre eigene Tätigkeit im Haushalt, so weichen Hausfrauen und berufstätige Frauen in fast den gleichen Bereichen vom Urteil der Männer über das Engagement der Frauen im Haushalt ab (Tab. 7): Bezüglich der handwerklichen Arbeiten, dem Putzen und dem Erledigen von Geldgeschäften messen sich die Frauen einen höheren Anteil an Aktivitäten bei als es ihnen die Männer zugestehen.

Wenn die Tätigkeiten des Mannes eingeschätzt werden, gibt es zwischen den Hausfrauen und ihren Männern weniger Unterschiede als zwischen den Paaren, in denen die Frau berufstätig ist. Für die berufstätigen Frauen gilt, daß sie in fast allen Bereichen den Männern ein geringeres Engagement bescheinigen, als diese sich selber.

Als generelle Tendenz läßt sich festhalten, daß fast stets die eigene Aktivität im Haushalt höher eingestuft wird als die des Partners. D.h. beim Urteil der Frau über sich und des Mannes über die Frau meinen die Frauen vergleichsweise mehr zu tun und zwar interessanterweise in den eher "männlichen" Tätigkeitsbereichen wie z.B. handwerkliche Arbeiten. Ebenso beim Urteil des Mannes über sich und der Frau über den Mann halten die Männer das Ausmaß ihres Engagements für höher, wobei dies besonders für die traditionell weiblichen Tätigkeiten wie z.B. Putzen zutrifft. Dies mag darin begründet liegen, daß man sich selber gerne überschätzt, um ein positives Selbstbild aufrechtzuerhalten. So konstatiert Schönhammer (1984) in seiner Studie über die Mentalität von Führungskräften, daß "Selbstgefälligkeit ... in der alltäg-

Die Hausarbeit	Haus- frau über sich	Mann von Hausfrau über die Frau	sig. (t)	Berufs- tätige über sich	Mann von Berufs- tätiger über die Frau	sig. (t)	Haus- frau über den Mann	Mann von Hausfrau über sich	sig. (t)	Berufs- tätige über den Mann	Mann von Berufs- tätiger über sich	sig. (t)
Kochen	4.2 (0.9)	4.3 (0.9)		3.9 (1.1)	3.9 (1.2)		1.3 (1.5)	1.7 (1.6)	*	1.6 (1.5)	2.0 (1.5)	*
Garten	1.2 (1.5)	1.2 (1.5)		0.8 (1.4)	0.9 (1.4)		1.4 (1.9)	1.7 (1.9)		1.2 (1.7)	1.4 (1.8)	*
Abspülen	3.3 (1.5)	3.4 (1.5)		3.1 (1.6)	3.1 (1.5)		1.3 (1.4)	1.7 (1.5)	*	1.8 (1.5)	2.3 (1.5)	*
Handwerkliche Arbeiten	1.6 (1.4)	1.3 (1.3)	*	1.5 (1.3)	1.2 (1.0)	*	3.8 (1.3)	3.9 (1.2)		3.8 (1.3)	3.9 (1.3)	
Putzen	3.8 (1.0)	4.3 (0.9)	*	3.7 (1.1)	3.9 (1.0)	*	0.7 (0.9)	1.2 (1.2)	*	1.2 (1.2)	1.7 (1.3)	*
Geldgeschäfte erledigen	2.8 (1.6)	2.4 (1.5)	*	2.8 (1.6)	2.4 (1.4)	*	2.8 (1.5)	3.2 (1.5)	*	3.1 (1.5)	3.4 (1.4)	*
Einkaufen	3.9 (1.0)	3.8 (1.0)		4.0 (1.0)	3.7 (1.0)	*	2.3 (1.4)	2.5 (1.4)		2.3 (1.3)	2.8 (1.3)	*
Waschen	4.5 (0.7)	4.6 (0.7)	*	4.2 (1.1)	4.1 (1.1)		0.2 (0.6)	0.4 (0.8)		0.7 (1.2)	0.9 (1.4)	*

Tab. 7 : Unterschiede in der Einschätzung des Ausmaßes der eigenen Haushaltsaktivitäten und der des Partners in Abhängigkeit vom Geschlecht. - 2.Befragung(HausfrauenN=166;BerufstätigeN=362;Männer von Hausfrauen N=166;Männer von berufstätigen FrauenN=362)

lichen Selbst- bzw. Fremdrelexion eine erhebliche Rolle zu spielen" scheint und daß "der enorme subjektive Aufwand für Selbstdarstellungsbemühungen ... eine kulturspezifische Erscheinung darstellt". Dies ließe sich als Interpretationsfigur auch auf den Privatbereich, das Verhältnis von Ehegatten übertragen, wonach jeder Partner darauf bedacht ist, sich im günstigsten Licht erscheinen zu lassen.

Die Paare, in denen die Frauen berufstätig sind, verweisen in puncto männlichem Haushaltsengagement auf die meisten Differenzen. Die Frauen halten die männliche Mithilfe für eher gering. Auch dies könnte Indikator ihrer Unzufriedenheit mit dem Mann sein und verweist auf Konfliktpotentiale.

### 3.6 Faktoren der Haushaltstätigkeit

Eine weitere Faktorenanalyse wurde über die Tätigkeiten im Haushalt gerechnet, wiederum getrennt nach Hausfrauen und berufstätigen Frauen sowie deren Männern. Da jeweils das eigene und das Engagement des Partners einzuschätzen war, ergaben sich insgesamt acht Faktorenanalysen (vgl. v. Rosenstiel, 1983).

Stets kristallisierte sich klar als erster Faktor die "typisch weiblichen Haushaltstätigkeiten" heraus, die stets aus Putzen, Waschen und Abspülen bestehen. Lediglich im Urteil der Hausfrauen über die Männer entfällt das Abspülen. Negativ hierzu werden Tätigkeiten assoziiert, die man eher den Männern zuordnen könnte wie Gartenarbeit, handwerkliche Arbeiten und Einkaufen. Faktor 2 wurde als "außerhäusliche Aktivität" bezeichnet. Darunter fallen Geldgeschäfte erledigen und Einkaufen. Dieser Faktor ist weniger geschlechtstypisch, d.h. beide Geschlechter beteiligen sich zu etwa gleichen Teilen hieran. Faktor 3 "typisch männliche Haushaltstätigkeiten" enthält handwerkliche Arbeiten und Gartenarbeit. Negativ dazu werden die den Frauen zufallenden Arbeiten wie Kochen, Waschen und

Abspülen assoziiert. Es zeigt sich also aufgrund der ermittelten Faktoren ein stark geschlechtsspezifisches Muster, das der traditionellen Arbeitsteilung entspricht. Es interessierte besonders der Faktor "typisch weibliche Haushaltstätigkeiten", da er die Subgruppen am deutlichsten trennt. Er sollte als Gradmesser für die Rollenverteilung und den Anteil der männlichen Mithilfe im Haushalt gelten.

	Faktorenmittelwerte der Hausarbeit			
	Hausfrauen über sich	Hausfrauen über den Mann	berufstätige Frauen über sich	berufstätige Frauen über den Mann
Typisch weibliche Haushaltsarbeiten	3.9 (0.8)	0.5 (0.7)	3.7 (1.0)	1.2 (0.9)

Tab. 8 : Faktorenmittelwerte für die Haushaltstätigkeiten - Mittelwerte und Standardabweichung (in Klammer) für die Frauen

	Faktorenmittelwerte der Hausarbeit			
	Männer von Hausfrauen über sich	Männer von Hausfrauen über die Frau	Männer von berufstätigen Frauen über sich	Männer von berufstätigen Frauen über die Frau
Typisch weibliche Haushaltsarbeiten	1.4 (0.9)	4.5 (0.7)	1.5 (0.9)	4.1 (0.9)

Tab. 9 : Faktorenmittelwerte für die Haushaltstätigkeiten - Mittelwerte und Standardabweichung (in Klammer) für die Männer

Die Faktorenmittelwerte zeigen für den Faktor "typisch weibliche Haushaltstätigkeit" ein geschlechtsspezifisches Muster, das die traditionelle Rollenverteilung widerspiegelt (Tab. 8/9): Stets liegen die Frauen im Mittelwert sehr hoch, gleichgültig ob sie Hausfrauen oder Berufstätige sind. Dies gilt auch für das Urteil der Männer über sie, ebenso wie der Mittelwert für die Männer anzeigt, daß ihre Beteiligung im Haushalt sehr niedrig ist. Bei berufstätigen Männern und Frauen ist die Streuung größer, d.h. dies ist in puncto männlicher Mithilfe im Haushalt eine heterogene Gruppe.

#### 4. Zusammenfassung

Zusammenfassend gilt für die Einstellung zur Frauenerwerbstätigkeit und der Hausfrauenrolle, daß stets die Frauen die Entscheidung für ihre Rolle als selbstverständlicher erachten. Die Männer schätzen hingegen die negativen Aspekte der Berufs- und Hausarbeit sowie den Grad der Belastetheit höher für die Frauen ein, als diese es selber angeben. Dies verweist einerseits auf Mechanismen weiblicher Selbstverleugnung als auch auf Indikatoren ehelicher Zufriedenheit: Die Ehemänner sind eher unzufrieden mit der Zuwendung ihrer Ehefrauen, die berufstätigen Frauen mit der mangelnden Mithilfe des Ehegatten im Haushalt.

Nehmen bei der Einschätzung der Erwerbstätigkeit der Frau die Männer den Aspekt der zeitlichen Gebundenheit der Frau als Gegensatz zu den familiären Aufgaben wahr, so sind es für die Frauen die Gefühle der Überforderung.

Für beide Geschlechter besteht die Tendenz, die eigene Aktivität bei den Tätigkeiten im Haushalt höher als die des Partners einzustufen und zwar insbesondere in den jeweils geschlechtsuntypischen Bereichen. Dies wurde im Sinne der "Stabilisierung des Selbstbildes" und/oder als Tendenz zur "Selbstgefälligkeit" gewertet.

Für die Haushaltstätigkeiten selbst ergeben sich typisch weibliche und männliche Tätigkeitsfaktoren, die dem traditionellen Rollenmuster entsprechen, wonach die Frauen, unabhängig davon, ob sie berufstätig sind oder nicht, den Hauptanteil der Hausarbeit erledigen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Allemann-Tschopp, A.: Die Bedeutung des ersten Kindes für die Geschlechtsrollen-Differenzierung. In: Degenhardt, A. & Trautner, H.M. (Hrsg.): Geschlechtstypisches Verhalten. München 1979
- Beck-Gernsheim, E.: Das halbierte Leben - Männerwelt: Beruf; Frauenwelt: Familie. Frankfurt 1980
- Bolte, K. M.: Leistung und Leistungsprinzip. Opladen 1979
- Bruggemann, A.: Zur Untersuchung verschiedener Formen der Arbeitszufriedenheit. In: Zeitschrift für Arbeitswissenschaft, 1976, 30, 71-74
- Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit (Hrsg.): Dritter Familienbericht - Die Lage der Familien in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn 1979
- Cherlin, A. & Walters, P.: Trends in United States men's and women's sexrole attitudes 1972-1978. In: American Sociological Review, vol. 46, 1981, 453-460
- Festinger, L.: A theory of cognitive dissonance. Stanford, 1957
- Fliegel, S., Neumann, H. & Paar, F.: Kommunikation, Zufriedenheit und Verstehen in der Partnerschaft. In: Partnerberatung; Zeitschrift für Ehe-, Familien- und Sexualtherapie, 1/1983
- Gold, D.B.: Women and Voluntarism. In: Gornick, V. & Moran, B.K. (Eds.): Women in Sexist Society. New York 1971
- Höhn, C.: Erwerbstätigkeit und Rollenwandel der Frau. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 1982, 3, 297-319
- Jurczyk, K.: Familienpolitik - Strategien zur Erhaltung familialer Eigenstruktur. In: Ostner, J. & Pieper, B. (Hrsg.): Arbeitsbereich Familie. Frankfurt 1980, 171-208
- Nerdinger, F.W.: Stabilität, Zentralität und Verhaltensrelevanz von Werten. In: Problem und Entscheidung 1984, 26
- Nerdinger, F.W.; Rosenstiel, L.v.; Stengel, M. & Spieß, E.: Kinderwunsch und generatives Verhalten - ausgewählte Ergebnisse einer Längsschnittstudie an jungen Ehepaaren. In: Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie, 1984
- Ostner, J.; Pieper, B.: Arbeitsbereich Familie. Frankfurt 1980
- Pross, H.: Die Wirklichkeit der Hausfrau. Reinbek 1976
- Rosenstiel, L. v.; Oppitz, G.; Stengel, M.; Spieß, E. & Nerdinger, F.W.: Motivation generativen Verhaltens. (Unveröffentlichter Forschungsbericht) München 1981

- Rosenstiel, L.v.; Nerdinger, F.W.; Oppitz, G.; Spieß, E. & Stengel, M.: Wertwandel und generatives Verhalten (Unveröffentlichter Forschungsbericht) München 1983
- Rummel, M.: Frauenarbeit- Merkmale, Auswirkungen. In: Mohr, G.; Rummel, M. & Rückert, D. (Hrsg.): Frauen. München 1982, 55-78
- Scanzoni, J. & Fox, G.: Sex-roles, Family and Society: The seventies and beyond. In: Journal of Marriage and the Family, 1980, 11
- Schneewind, K.A.: Hausfrauenprofil. Unveröffentlichter Arbeitsbericht des EKB-Berichts. München 1979
- Schönhammer, R.: Psychologisches Führungstraining und die Mentalität von Führungskräften. Berlin 1984
- Schubnell, H.: Gesetzgebung und Fruchtbarkeit. Schriftenreihe des BIB. Wiesbaden 1975
- Spieß, E.; Rosenstiel, L.v.; Stengel, M. & Nerdinger, F.W.: Wertwandel und generatives Verhalten - Ergebnisse einer Längsschnittstudie an jungen Ehepaaren. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 1984, 10
- Spieß, E.: Innovationen in der Arbeitswelt und Einstellungen zur Frauenerwerbstätigkeit, Herbst 1984
- Stierlin, H.: Delegation und Familie. Frankfurt 1978